

2 Korinther 1,3-7

*3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, 4 der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. 5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. 6 Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. 7 Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.*

Liebe Gemeinde,

Christus leidet, Paulus leidet und die Gemeindeglieder in Korinth leiden. Das ist kein schönes Thema!

Es geht ja gemeinhin der Ratschlag durch die Welt, sich nicht vom Leiden in seinen Bann schlagen zu lassen. Es sind so traurige Zeiten, zu wissen, dass in der Ukraine Menschen wie du und ich durch Gewalteingriff, durch Sprengkraft, durch Tötungskraft verletzt werden und leiden – auch unter dem Verlust von Angehörigen, Männern, Frauen und Kindern. Unter der Trennung. Unter der Flucht und der unsicheren Aussicht, wie es wohl in der Fremde werden wird.

Ich finde, das sagt sich so leicht – sich nicht vom Leiden in den Bann ziehen lassen, nicht so viel Nachrichten schauen, sich schützen und zeitweise abschotten.

Ja, es macht Sinn, sich nicht von Bildern überfluten zu lassen. Aber informiert sein will ich schon. Scheuklappen möchte ich mir nicht aufsetzen. Ich möchte auf dem Laufenden bleiben. Denn das Leid der Menschen aus der Ukraine wird bei uns ankommen.

Ich will mich berühren lassen davon. Ich möchte mich nicht verschließen und verhärten, aus Angst, in „Mitleidenschaft“ gezogen zu werden.

Mitleidenkönnen ist eine der zutiefst menschlichen Fähigkeiten – Empathie, Einfühlung, Mitfühlen. - Wir haben es mit anderen hochentwickelten Säugetieren gemein.

Das Leid ist also da. Es ist jetzt in der Ukraine da. Es war immer da, das Kriegsleid – immer, auch seit 1945. Nur halt oft weiter weg von uns – weit genug weg, dass man es besser fernhalten konnte von der Seele. Das Leid war immer da. Es ist auch jetzt da. Und es war auch damals zu Paulus Zeiten da.

- Christi Leiden riefen und rufen sich Gemeinden immer wieder in Erinnerung – zum Beispiel in der regelmäßigen Abendmahlsfeier. - Da wurde und wird deutlich, dass Jesus gestorben ist. Sein Leib für uns. Sein Leiden für uns. Aber: Wie kann das sein? Es gehört zum Kern unseres Glaubens, davon auszugehen, dass aus diesem Leiden Leben folgt, Leben aus dem Tod, Trost aus dem Leiden, Gutes aus Schwierigem. Und so schärft es Paulus auch geradezu beschwörend den Glaubensgeschwistern in Korinth ein:

Seht, ich komme durch meine Verkündigungsarbeit in Bedrängnis. Aber Gott tröstet mich. Und so kann ich wiederum als Bedrängter euch trösten in eurer Bedrängnis, in eurem Leiden.

Der Beginn dieser Kaskade von Leid und Trost liegt aber im Leiden Christi. – Um Christi Willen leidet dann der Apostel und schließlich kommt auch die Gemeinde in Verfolgung und Leid. Das stand vielen frühen Christinnen und Christen bevor. Und darauf bereitet Paulus seine Leute vor.

Ich schaue nochmal genauer darauf, weshalb Jesus litt:

Warum und wofür litt Jesus eigentlich?

Ich finde den Grund dafür in Psalm 40 wieder, den wir anfangs gebetet haben. Da hört man, was Jesus eigentlich getan hat – nichts, als Gott treu zu sein:

*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,*

*und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.*

*Ich verkündige Gerechtigkeit in der großen Gemeinde.*

*Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen;*

*Herr, das weißt du.*

*Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht*

*in meinem Herzen;*

*von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich.*

Das hat ausgereicht, um die Leute wütend zu machen auf Jesus. Das hat ausgereicht, ihren Hass auf ihn zu wecken. Denn wir leben doch alle viel lieber unsere kleinen Bequemlichkeiten. Alle arrangieren sich lieber mit den Verhältnissen, als Gerechtigkeit einzuklagen. Gottes Willen ist nichts Bequemes. Er ist wie ein Finger in den Wunden der Welt. Es tut weh, sich ihm zu stellen.

Und Jesus verbarg Gottes Willen nicht im Stillen, seine beharrliche Forderung nach Gerechtigkeit. Er ließ sich den Mund nicht stopfen – und hielt sich gleichzeitig selbst immer an diese Gerechtigkeit, für die Gewalt kein Mittel ist – auch seelische Gewalt nicht. Jesus lehnt Gewalt ab: *Wer zum Schwert greift, der wird durch das Schwert umkommen.* So ist das nun mal auf der Welt und in diesem Leben. Aber Jesus will gerade den anderen Weg weisen.

Ich glaube, niemand von uns schafft das, ganz ohne Gewalt in Worten oder Gedanken zu sein. Das macht Jesus für den Glauben so einzigartig: Von ihm heißt es, dass er das konnte. Ganz Gottes Willen erfüllen.

Deshalb fielen sie über ihn her und verfolgten und quälten ihn.

Die andere Frage, die sich stellt, ist: Was sind die Leiden Christi?

Alles, worunter Menschen leiden.

Alles das hat er selbst durchgemacht:

Mobbing durch seine eigene Familie

Verrat durch seine engsten Freunde

Offene Angriffe seiner Gegner

Unschuldige Verurteilung

Wie ein Verbrecher hingestellt zu werden

Folter und brutale Hinrichtung

bis hin zum Gefühl, von Gott und der Welt verlassen zu sein.

Das Leiden Christi ist kein besonderes Leiden. Es ist auch kein stellvertretendes Leiden – denn jeder Mensch muss da durch. – Und das hat mit einem seltsamen Zusammenhang zu tun.

Vor einer Woche haben wir in der Matthäuskirche zu Earth hour eingeladen und eine Lesung bei Kerzenlicht gemacht. Darin kam unter anderem folgende Passage vor:

*„Bei den aufrecht gehenden Frühmenschen kann das Gehirn wachsen, weil es mit weniger Druck im Schädel liegt, als bei gebeugten Vierbeinern. Es wird immer größer, also muss die Zeit der Schwangerschaft kürzer werden, damit die Mutter ihr Kind noch gebären kann, bevor der Kopf zu groß ist. Das Kind bleibt nach der Geburt länger auf die Hilfe der Eltern angewiesen. So wächst eine immer stärkere Verbindung zwischen ihnen.“*

Zwischen uns Menschen gibt es eine Verbindung oder auch Resonanz. Wir brauchen sehr lange, bis wir auf die Hilfe unserer Eltern nicht mehr angewiesen sind. Ein Kind zu haben, bedeutet aber für Eltern, dass sie etwas von sich geben, damit das Kind leben kann: Zeit, Geduld, Aufmerksamkeit, Fürsorge, Pflege, nächtliche Schlafstunden, Aufwand mit der Babynahrung, Wickeln, Hygiene, die Zeit, in der man sein Kind fördert, damit es sich gut entwickeln kann. Darauf zu achten, was ein Kind gerade braucht an Unterstützung und Ermöglichung, auch an Freiheit, um das zu lernen, was gerade dran ist.

Zeit, Kraft, Nerven. Das ist es, was die eine Generation der anderen gibt zum Start ins Leben. Und wenn das Leben sich seinem Ende zuneigt, dann brauchen auch die eigenen Eltern wieder ebenso Zeit, Kraft und Nerven von uns.

Man könnte sagen, das gleicht sich ja aus. Aber ich glaube, da täuscht man sich: Denn jede Liebe, die wir geben, bedeutet ein Abgeben eigener Lebenskraft an einen anderen Menschen. Lieben bedeutet Opfer. Lieben bedeutet letztlich Leiden. So komisch das klingt – es ist einfach nicht so, dass wir die Kraft, die wir „investieren“, einfach durch viel Schlaf, Sport und gesunde Ernährung wieder zurückbekommen: Wir geben etwas von unserer begrenzten Lebensenergie für andere Menschen, für unsere Kinder, für unsere alten Eltern für unsere Geliebten ab. Im Deutschen gibt es dafür das schöne Wort Hingabe. Es ist wirklich Hin-Gabe, denn es gibt keinen Ausgleich dafür. Alle Energie, die wir investieren geht von unserem Konto ab.

Der Ausgleich erfolgt vielleicht im Großen dadurch, dass auch andere von ihrer Energie für uns abgeben.

Aber die Bilder von der Brunnenschale, die sich erst wieder füllen muss, ehe sie überfließen kann – oder von der austarierten Waage, der Work-Life-Balance, sie sind nur von begrenztem Wert, wenn sie verschweigen, dass es zwar Ruhe und Erholung gibt, dass das Leben aber immer im Vergehen ist, im Sich-Verströmen, im Sich-Hingeben.

Insofern, liebe Gemeinde, ist Christi Leiden kein irgendwie besonderes Leiden. Er leidet, weil er uns liebt. Er gibt sich hin für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, für die Liebe, für Barmherzigkeit, Treue und Heil. Er verströmt sich.

Eine andere Rechnung gibt es nicht. Liebe, die die anderen aussaugt, das ist nun mal keine Liebe und daraus wird auch kein Leben. Das Leiden, das daraus entsteht ist perverses Leiden – ein Kreuz, an das ich meinen Mitmenschen hänge. Das andere Leiden aber, ohne das es kein Leben und keine Liebe geben kann, das folgt auf die Hingabe – einseitig, verschwenderisch, leidenschaftlich, aus Liebe zum Leben, aus Liebe zu Gott, dem Lebendigen.

Ich denke zurück an unsere Wochenenden mit Präparanden und Konfirmanden. Da konnte man genau solche Hingabe finden:

- Einmal hatte einer so starkes Heimweh, dass er ganz stark weinte und am ganzen Körper zitterte. Und da waren dann andere, die für ihn da waren. Sie opferten von ihrer Zeit mit den anderen, von ihrer Zeit zum Spielen und Quatschen, weil sie sich von diesem Leid berühren ließen. Sie haben gegeben, vielleicht ohne nun dieselbe Energie zurückzubekommen. Es war vielleicht nicht viel – aber sie haben etwas von sich hingegeben für das gute Miteinanderleben.

- Ein anderes Mal war eine Schlacht mit Tannenzapfen entbrannt. Es ging hin und her unter Mehreren und man schenkte sich nichts. Am Ende gab es eine kleine Verletzung im Gesicht und Tränen. Es war ein Aushandeln, ob hier jetzt eine Entschuldigung angebracht war. Es war ja ein Geben und Nehmen beim Werfen und Bewerfen. Alle waren irgendwann verletzt. Aber nur eine so, dass die Tränen flossen. Das war letztlich das Argument. – Nicht Gerechtigkeit, aber das Hineinfühlen, das Mitleiden, das Anerkennen des Schmerzes, der die Tränen hervorbrachte.

Da musste aber einer über seinen Schatten springen. Er musste nachgeben – er musste etwas hingeben an Stolz und an Gerechtigkeitsempfinden. Das kommt nicht gleich zurück. Und dennoch geht es allen danach besser.

Christus erlitt beides: Den Hass der Welt auf den, der Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verkündete. Und Christus erlitt das Leid der Liebenden, die sich hingeben, die mehr geben, als je zurückfließen kann.

Paulus hat das erlebt und gibt es an seine Gemeinden weiter: Sich hingeben aus Liebe zu Gott und den Menschen, das ist Leiden, das Trost bewirkt, wenn wir erkennen, dass es ohne solche Hingabe keine Liebe und kein gutes Leben geben kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.